

alsanlage!
riefe,
nnstadt.
 entlichen Werthpapieren:
 erteilung zur Rückzahlung
 mit fl. 1200
 " " 600
 " " 120
 ar und 1. August
 außer dem Vermögen der
 pfändeten Realitäten.
 erische geben.
 icht der Regierung steht,
 apitalien der Gemeinde-
 andbriefe zum gegenwär-
 er, der in dem Falle sich
abdebo,
nnstadt.

Ziehungen
 ch, worunter
er à fl. 250.000
 .. 220.000
 .. 200.000
 .. 150.000
 .. 110.000
 Anzahl à fl. 60.000.
 25.000 etc., spielt man mittelst
 hiesigen unierer
schaft Gruppe A
 25 vierteljährigen Raten à fl. 6.
 die Gruppe enthält
österreich existierenden
privat-Anlehens-Lose,
 es nach vollständiger Einzahlung
 bar vertheilt wird. — Die geleg-
 das Dokument beträgt ein-
 mal 99 fr.
 bei Erlag der
gen Rate von 6 Gulden
 die nächster Verlosungen der
urger Lose
 der ung. Prämien-Lose
 der 1864er Lose am 1.
 umber etc. etc.
 Der
1864er Haupttreffer
 871 wurde am 1. Septemb. 1870
 Gesellschaften und Raten-
 gewonnen.
chselftube
 der
Industrial-Bank,
 normal
rd Fürst,
Stephansplatz.
 3-4

as-Lose.
 s Los muß mindestens 30 fl.
 vertheilt. — Alle Monate wird
& Comp.,

Erscheint
 mit Ausnahme des
 Sonntags täglich.
 Raftet für das halbe Jahr
 5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
 50 fr., ein Monat 85 fr.
 Mit Zustellung in's
 Haus 1 fl.
 Mit
Postverendung:
Im Inland:
 halbjährig 7 fl. viertel-
 jährig 3 fl. 50 fr. 3. B.
Im Ausland:
 vierteljährig 4 fl. 50 fr.
 Redakteur und Eigen-
 thümer
H. Steinhäuser.

Germanstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
 alle Art werden in der
 Steinhausener'schen Buch-
 handlung angenommen; für
 Post befördert dieselben Leop-
 Lang, Intern. Annoncen-
 Expedition, Dorotheengasse
 9; für Wien die Annon-
 cenbureau: A. Oppolik,
 Hohlzeile 22, Hasenstein
 & Vogler, Neuer Markt 11,
 Rudolf Mosse, Seiler-
 gasse 2; für Anstalt
 Hasenstein & Vogler in
 Berlin, Hamburg, Frank-
 furt a. M., Basel und Paris.
 Der Raum einer einseiti-
 gen Annoncenzeile kostet
 beim erstenmaligen Einsetzen
 7 fr., das 2. Mal 6 fr., das
 3. Mal 5 fr. 5. B. ercl. der
 Stempelgebühr à 30 fr.

Billig-Abonnements-Bureau: In Redaction bei Joh. Hebrich's Erben; in Schäßburg bei C. J. Haberlang's Buchhandlung (C. J. Felzer); in Szeged bei Herrn J. S. Sinn, Kaufmann; in Groß bei Herrn J. F. Reubard, Kaufmann; in Keszthely bei Herrn J. Reubard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely bei Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn C. Schell, Lehrer; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeibner, Buchhändler; wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 259. **Germanstadt, Mittwoch am 30. October.** **1872.**

Pränumerations-Einladung
 auf die „Germanstädter Zeitung.“
 Für November und Dezember:
 In loco mit Postzustellung
 1 fl. 70 fr. 2 fl. 40 fr.
 Germanstadt, 30. October 1872.
Redaktion und Verlag,
 Theodor Steinhäuser.

Politische Uebersicht.
 Germanstadt, 29. October.
 Die „N. Fr. Pr.“ fährt fort, so recht sicherheitsmäßig zu lei-
 teln. In einem retrospektiven Leitartikel schreibt sie am 25. October:
 Die Delegationen haben ihre diesjährigen Sitzungen geschlossen. Die
 Forderung für die Erhöhung der Präsenszeit und die Nichtbewilligung der
 Indemnität für den zur Deckung von Militärgrenzauslagen geforderten
 Nachtragkredit waren die Ursachen von politischen Wirklungen, welche mit
 dem Schluß der Delegationen keineswegs ihren Abschluß gefunden haben.
 Wir sprechen es mit Bedauern aus, daß diese Wirklungen nach keiner Seite
 hin erfreulich sind. Zunächst treffen dieselben das Institut der Delega-
 tionen. Man hat sich nun zwar untreulich in Best von allen Seiten mit
 dem besten Willen zusammengewandt, den Delegationen mehr Gehör zu
 als bisher abzugewinnen. Aber durch eine eigenhändige Verkettung der
 Umstände ist das gerade Gegenteil geschehen. Die Ungarn, im Anfang
 bereit, die Delegation zu popularisieren und ihr, wenn irgend möglich,
 die lebendige Beziehung zu der Bevölkerung zu schaffen, sind schließlich dahin
 gekommen, darauf zu sitzen, wie der mächtige parlamentarische Eindruck
 der Delegationen abzuwachen und der ungarische Reichstag
 von den Schattens zu befreien wäre, welche die überragende Wichtigkeit
 der in den Delegationen geführten Debatten auf ihn werfen könnte. Die
 österreichischen Deputierten hinwieder sind verstimmt und verdrossen, weil
 sich die Delegation neuerdings als ein unvollkommenes parlamentarisches
 Instrument erwiesen hat.
 Es ist nicht zu leugnen, daß sich ein Schleier von Mißtrauen über
 die Verfassungspartei gebreitet, daß sich ein leises Unbehagen in dieselbe
 gespalten. Es läßt eben die Thatfache schwer auf allen Gemüthern,
 daß sich die Verfassungspartei in einer wichtigen Frage von ihren Ver-
 treuungsmännern im Ministerium geschieden und das letztere in eine falsche
 Position gedrängt hat. Der Erfolg des aufrichtigen Zusammenwirkens
 zwischen der Partei und der Regierung lag für beide Theile in der Ver-
 schärfung der Krone. Die einmüthige Art, wie für die Bedürfnisse des
 Staates gesorgt wurde, fand bei dem Träger der monarchischen Gewalt
 jene Anerkennung, welche die Stellung der Partei und des Ministeriums
 entschieden gestärkt. Bisphologische, lokale und politische
 Irrungen waren der Anlaß, daß sich die im Reichsrathe bewährte Ein-
 mütigkeit in den Delegationen nicht behauptete. Daß die Auffassungen
 über die militärischen Staatsbedürfnisse so weit auseinander lagen, war
 eine schicksalvolle Thatfache, welche manche Sympathie hoher Reize ge-
 zündete. Wir sind weit entfernt, einer augenblicklichen Lösung ernste
 Konsequenzen beizumessen oder sie gar gleichsam als Hilfsquelle für eine
 Eydre-Änderung anzuerkennen. Die Mittheilungen aus Pest, welche die
 Stellung des Ministeriums als fest und unerschütterlich darstellen, zeigen,
 daß die Krone die aus Motiven der Schonung der Steuerlast gestörte

Opposition als eine sachliche würdigt und dieselbe politisch keineswegs zu
 verwerthen gedenkt. Aber nichtbedauerlicher haben die Delegations-Ver-
 handlungen eine unangenehme Wirkung gese, weil sie manche Zweifel, die
 seit dem Sturze Hohenwarth's in der Verfassungspartei schlummernden, wieder
 wachriefen und, wenn auch nicht das Vertrauen der Bevölkerung, so doch
 das Selbstvertrauen der Partei erschütterten.
 Die Verfassungspartei wird alle Anstrengungen zu machen haben,
 um sich den Wirklungen der Delegations-Verhandlungen zu entziehen und
 dieselben, wenn möglich, auszulöschen. Sie darf sich nur gegenwärtig
 halten, daß alle ihre Erfolge Früchte der Einigkeit und alle Mißerfolge
 Ergebnisse der Uneinigkeit waren, und es wird, wie wir hoffen, von ihrer
 Seite sofort wieder jene Selbstverleugung geübt werden, welche die Brücke
 zur Eintracht ist.
 Aber als ob es an den Wirklungen noch nicht genug wäre, welche
 die Delegations-Verhandlungen auf die österreichischen Verhältnisse üben,
 wurden sie noch schließlich von einer Frage beherrscht, welche die Beziehun-
 gen beider Reichshälften in unfreundlicher Weise tangirt. Niemals zeigt
 sich das paritätische Verhältnis zwischen Oesterreich und Ungarn unvoll-
 kommener, als wenn vitale Interessen, bezüglich welcher kein Theil nach-
 geben zu können glaubt, eine Entscheidung heischen. Die Entscheidung
 nennt sich in der Regel — Verzicht.
 Der Leitartikel der leitenden „N. Fr. Pr.“ schließt folgendermaßen:
 Mit Rücksicht auf die vielen unangenehmen Ereignisse, welche sich in den
 diesjährigen Delegationen vollzogen, muß man den Schluß ihrer Sitzungen
 mit einer gewissen Genugthuung begrüßen. Es wird ein Jahr in's Land
 gehen, bis die Delegationen — und dann in Wien — wieder zusammen-
 kommen. Bis dahin wird so Manches geschehen sein, was auf die Ge-
 staltung der nächsten Delegations-Session seinen Einfluß nehmen wird.
 Wir hoffen, daß jene Erregung und Zerküftung, welche die heutige Ses-
 sion dem Freunde einer ruhigen staatsrechtlichen Entwicklung so ungerath-
 lich erscheinen läßt, sich nicht wiederholen werde. Wir sprechen diesen
 Wunsch im Interesse der Erhaltung des Instituts der Delegationen aus,
 welches uns zwar nicht an's Herz gewachsen ist, das aber jenen Rest von
 Einheit des Reiches darstellt, welchen der Ausgleich des Jahres 1867
 übrig ließ.
 In der wichtigen Bankfrage soll zwischen der Wiener und Pest-er
 Regierung ein vollständiges Uebereinkommen erzielt worden sein. Man tele-
 graphirt darüber der „N. Fr. Pr.“ aus Pest, 25. October: Die Bankver-
 handlungen zwischen beiden Regierungen sind beendet. Mit dem Nach-
 mittags-Schnellzuge reisen Fürst Auersperg, Baron de Preiss und Hofrath
 Schön nach Wien.
 Gestern in später Abendstunde wurde ein das Verhandlungs-Resultat
 umfassendes Protokoll aufgenommen und vereinbart; heute Nachmittags
 2 Uhr wurde es von Graf Andrassy, Fürst Auersperg, Baron de Preiss,
 Graf Konyay, Herrn v. Kerpapolyi und Tesfort unterzeichnet und dem Kaiser
 vorgelegt. — Das Protokoll ist kurz; es enthält, die Einleitung abgerechnet,
 kaum zwanzig Zeilen und bloß drei Punkte.
 Punkt 1: Es wird die Einheit der Währung für beide Reichshälften
 anerkannt; es wird jede Einmüthigkeit, die diese Einheit stört oder mit der
 österreichischen Nationalbank über die Bedingungen der Verleugung des
 Privilegiums, gültig für die beiden Reichshälften, Verhandlungen einzuleiten
 hindert, ausgeschlossen; es sind diese Verhandlungen vorerst mit der Wiener
 österreichischen Nationalbank zu beginnen.
 Punkt 2: Es ist die Nationalbank unter Intervention der österreichischen
 Regierung einzuladen, sofort für die ungarischen Filialen jene Dotations-
 Erhöhung einzutreten zu lassen, welche die österreichischen Filialen seit 1867
 erhalten haben. (Diese Erhöhung beträgt, proportionell berechnet, für Un-
 garn vier Millionen Gulden.)

Punkt 3: Es haben von beiden Regierungen beidseitige Commissionen
 mit einer Commission der Nationalbank behufs Verhandlung mit derselben
 zusammenzutreten. (Diese Commissionen werden in Wien tagen und ihre
 Arbeiten in ungefähr 14 Tagen beginnen.)
 Das Verhandlungs-Protokoll über die Bankfrage enthält nichts über
 die Achtzig-Millionen-Schuld, über die Bankleitung, Valutafrage, den Bank-
 fonds überhaupt, selbst nicht diejenigen Details, welche staatsrechtlich sind
 und zwischen den Regierungen verhandelt werden müssen. Es wurden auch
 diese Details direct vermieden, um zuerst über die Hauptgrundsätze in's
 Klare zu kommen. Die Verhandlungen über den staatsrechtlichen Theil
 werden damit nicht als abgeschlossen betrachtet. Vor der Fortsetzung der-
 selben werden nur Verhandlungen mit der Bank selbst eingeschoben, damit
 nicht, während die Regierungen über jedes Detail mit Mühe einig gewor-
 den sind, die Bank selbst andere Wünsche äußere und die Detail-Verhand-
 lungen neuerdings beginnen müssen.
 Beide Regierungen glauben in der Vermeidung aller Details eine
 gute Taktik befolgt zu haben, derzufolge nach den einmal festgestellten Grund-
 sätzen alle Detail-Verhandlungen als logische Folgerungen derselben er-
 scheinen sollen. Alle Detailfragen werden also in späteren Verhandlungen
 nicht auf die angenommene Basis der Einheit der Währung, auf den an-
 genommenen Grundhitz bloß einer Banknote in beiden Hälften zurückge-
 führt werden. Darauf soll auch, wenn Alles sonst geregelt ist, als Schluß-
 eine Einbanknote und vor derselben die unangenehme Einigung bezüglich
 der Achtzig-Millionen-Schuld erfolgen.
 Der Bankauschuss von vier Millionen an die ungarischen Filialen soll
 als Beweis des Gegenseitigen, als Zeichen, daß die Nationalbank
 den Kriegszustand nicht fortsetzen will, gelten. Diese vier Millionen würden
 dann schon am 1. November in Ungarn eintreffen.
 Die „Wiener Zig.“ vom 26. October veröffentlicht das kaiserliche
 Patent, gegeben zu Ofen, 25. October 1872, mit welchem die 17 Land-
 tage des österreichischen Reiches auf den 5. November d. J. in ihre gesetzlichen Ver-
 sammlungsorte einberufen werden.
 Das von den beiden Delegationen vereinbarte Finanzgesetz für 1873
 liegt jetzt vor. Nach demselben wurde das gemeinsam zu bedeckende ordent-
 liche Erforderniß folgendermaßen festgesetzt: 1. Ministerium des Aeußern
 3,548,795 fl., 2. Ministerium des Krieges: A Heer 84,094,247 fl.,
 B Marine 8,212,170 fl. 3. Finanzministerium 1,813,305 fl. 4. Rech-
 nungs-Controle 103,259 fl. Zusammen also ein Ordinarium von
 97,771,776 fl.
 Das gemeinsam zu bedeckende außerordentliche Erforderniß bezieht
 sich wie folgt: 1. Ministerium des Aeußern 111,810 fl. 2. Ministerium
 des Krieges: A Stehendes Heer einschließlich der Grenztruppen 9,221,428 fl.,
 B Kriegsmarine 1,814,040 fl. 3. Finanzministerium 1050 fl. Zusam-
 men 11,149,328 fl. Somit beträgt das gesammte, gemeinsam zu bedeckende
 Erforderniß 108,921,104 fl.
 Hieron ab: Die Einnahmen des Zollgesetzes, welche nach Abzug
 des Regelfosten-Bauschales und der Verzehrungssteuer-Reductionen hier
 eingestellt werden mit 15,556,000 fl., verbleibt als Gesamt-Erforderniß
 93,365,104 fl., wovon die zu Lasten des ungarischen Reiches vorerst
 abzulegenden 2 Percent 1,867,302 fl. und von dem Reste per
 91,497,801 fl. 92 fr. die im Sinne des Reiches durch die im Reichsrathe
 vertretenen Königreiche und Länder zu bedeckenden 70 Percent 64,048,461
 Gulden 34 fr. betragen.
 Herr v. Stramatz hat verfügt, daß die Schulden der fortan beten
 und zur Beichte gehen dürfen. Gleichzeitig verfügte Sr. Excellenz, daß
 die katholischen Pfarrer die Altaltaltalten in ihren Büchern zu registriren
 haben. Daß der letztgenannte Erlass ausgeführt wird, deutet eine Meldung
 aus Prag an. Die dortige Staatskanzlei maßregelt nämlich schon das

Feuilleton.
Das Geheimniß des Abbe.
 Roman von Lewin Schüdtung.
 (Fortsetzung.)
 Eine Kammerzofe kam — sie machte sich ordnend und aufräumend
 in den Schlafzimmern zu schaffen und fragte dann nach Austragen. Frau
 v. Gellendorf hat, ihr ihren Diener heraufzusenden. Baptiste kam.
 „Nun, Baptiste, was sagst Du zu dem Allen?“ fragte Frau von
 Gellendorf.
 Baptiste sah sehr ernst und nachdenklich aus.
 „Ich wollte, Madame,“ erwiderte er kopfschüttelnd, „ich wüßte etwas
 dazu zu sagen. Es ist Alles sehr befreimlich. . . sehr mysteriös.“
 „Das ist es, Baptiste. Wer kann uns als deutsche Espione denun-
 cirt haben. . . wer hat irgend ein Interesse daran, uns dadurch in's
 Unglück zu stürzen?“
 „Vielleicht,“ antwortete Baptiste, „ließe sich darauf eher eine Ant-
 wort finden, als auf die Frage: was bewegt diesen Baron und Sous-
 Präfect zu solcher merkwürdigen Menschenfreundlichkeit? — Und wenn er
 Madame erwartet hat, weshalb verschweigt er es und stellt sich, als ob
 Alles bloß die Fügung des reinen Zufalls wäre?“
 „Was erwartest Du?“
 „So sagst Du, Madame. . . wir sind erwartet hier im Schloße
 La Touche aux Couffres.“
 „Und woher weißt, woraus schließt Du das?“
 „Ein Einfallspindel von Lafai, der offenbar nicht hinreichend in-
 struirt wurde, hat es mir verrathen — er wollte mir, als ich unten in
 der Halle stand, mein Zimmer anweisen; ich verfehte, ich wollte bleiben
 und auf das Gepäck von Madame warten — seine Antwort war: es wird
 gleich hier sein, der Gärtnerwagen mit dem Pony ist darnach zur Stadt
 geschickt und unser Pony ist stink wie ein Wiesel; er läuft wie ein Reb-“

huhn in der Furche. Nun meine ich, wenn man den Gärtnerwagen mit
 dem Pony von hier aus darnach geschickt hat, so wußte man, daß wir
 kommen würden; und wenn der Baron den Polizeimenschen beauftragte,
 das Gepäck an sich zu nehmen und auf irgend eine Weise hierher zu sen-
 den, so war das eine Komödie, die der Baron mit uns spielte!“
 „Es sieht aus, als hättest Du darin gründlich Recht, Baptiste.
 Wir müssen dann jedenfalls hier auf unserer Hut sein. Es ist sehr gut,
 daß Du mir das sagst, obwohl dadurch unsere seltsame Lage nur immer
 beängstigender wird! Das Einzige, was wir im Augenblicke thun können,
 ist an Herrn Didier zu schreiben. Er erwartet uns längst und wir müssen
 ihm mittheilen, welche seltsame Wendung der Dinge uns hierher ver-
 schlagen hat.“
 „Wenn nur Herr Didier nicht in der Sorge vor dem nahenden
 Feinde Voissy verläßt,“ sagte Helene.
 „Die Sorge um Louise könnte ihn allerdings daran denken lassen,“
 meinte Frau v. Gellendorf; „und das wäre vielleicht sehr verhängnisvoll
 für uns — ich will ihm bringen bitten, das Haus in Voissy nicht zu
 verlassen und lieber Louise hierher zu uns senden. . . der Sous-Präfect
 hat sich dazu erboten, ihr eine Zuflucht zu gewähren!“
 „Das hieße doch gar zu viel von ihm verlangen!“ fiel Helene ein.
 „Was denkst Du darüber, Baptiste?“ fragte Frau von Gellendorf
 ihren Diener.
 „Ich denke nicht, daß es räthlich wäre,“ entgegnete Baptiste, „bevor
 Madame nicht ein wenig länger hier gewesen sind und zu ergründen ver-
 sucht haben, was eigentlich den Herrn Baron de Souailles so zuvorkom-
 mend für Sie macht!“
 Das war freilich sehr richtig bemerkt, und man schob einen Ent-
 schluß über die Sache um so mehr auf, als das Kammermädchen zurück-
 kam und die Damen hat, am Diner ihrer Herrschaft Theil zu nehmen.
 Das Diner war in einem Speisesaale im unteren Gechoß aufge-
 tragen — in einem mit hohem Holzgeländer versehenen Raum, dessen
 Wände fast ganz bedeckt waren mit kostbarem chinesischem, japanischem,
 sächsischem und Sevres-Porzellan, das nach französischem Gebrauch in

zierlichen Leisten befestigt die Wände bedeckte. Die Frau Baronin hatte
 ihren vorher ein wenig bleich aussehenden Wangen „die frische Farbe
 der Enschlossenheit“ aufzulegen gewußt, und machte mit großer Lebens-
 würdigkeit die Honneurs, der Baron war seinerseits so offen und rick-
 haltlos, daß Frau v. Gellendorf unmöglich annehmen konnte, von diesen
 Leuten drohe ihr irgend eine Gefahr, so geheimnißvoll auch für sie die
 Art und Weise war, wie sie in diese ihr durchaus fremde Welt versetzt
 worden. Vor allen Dingen hatte Herr v. Souailles die Eigenschaft fast
 aller Menschen, welche innerhalb einer bestimmten Partei stehen, irgend
 einer Anschauung in politischen oder religiösen Dingen ausschließlich an-
 gehören, bei jedem Anderen ohne Weiteres sein eigenes Glaubensbekennt-
 niß vorauszusetzen. Er schien aus den wenigen Worten, welche er über
 den Gegenstand von Frau v. Gellendorf gehört, die volle Berechtigung zu
 schöpfen, sie als eine Orleansistin zu betrachten und sprach mit einer bei
 seiner Stellung auffallenden Rückhaltlosigkeit seine Wünsche für eine Zu-
 rückführung der Orleans auf den Thron von Frankreich aus; seine Wünsche
 nicht nur, sondern auch seine Hoffnungen, seine Gewißheit!
 „Die Anhänger der verbannten Prinzen,“ sagte er, „brauchen nur
 den Muth zu haben, sobald eine Katastrophe in unserem Staatsleben er-
 folgt — und ich darf sagen, sie ist erfolgt, sie ist da, sie vollzieht sich eben
 jetzt — sie brauchen dann nur den Muth zu haben, sich auszusprechen.
 Weiter bedarf es nichts. Nur männlicher und fester Aussprache bedien,
 was man will; und es wird sich zeigen, daß Alles, was sich zur Bildung
 zur Intelligenz in Frankreich gehört, Einer Ansicht ist. Ich leugne nicht,
 daß es noch zwei andere Parteien in Frankreich gibt: die der Republik,
 aber sie hat nicht die Bildung — und die des Legitimus, aber diese
 hat nicht die Intelligenz für sich. Bildung und Intelligenz stehen auf
 der Seite der Orleans. Und wie sollten sie nicht! Alles, was Frank-
 reich heute an berühmten Namen, den Trägern der Bildung und Intel-
 ligenz besitzt, gehört der Epoche Louis Philipp's an. Nennen Sie mir
 einen berühmten Namen in Frankreich, dessen Talent nicht unter jener
 glücklichen und friedlichen Regierung aufstauete, sich entwickelte, von ihr
 begünstigt und gefördert wurde. . .“

Wardendorfer Pfarramt wegen Nichtertragung der „altkatholischen“ Tausen. Der Bezirkshauptmann ist beauftragt, für die Erfüllung dieser von dem competenten Consistorium verordneten, aber von Stremayr gebotenen Eintragung energisch zu sorgen.

Das Urtheil des Koliner Bezirksgerichtes über die dortigen Demonstrationen hat geschickte und feindliche Kreise in eine übertriebene Stimmung versetzt. Hierzulande hat sie, schreibt ein Prager Correspondent der „N. Fr. Pr.“, nur dazu beigetragen, daß man sich wieder einmal der Bedenken erinnerte, zu denen die Thätigkeit der richterlichen Behörden in der Provinz wiederholt Anlaß gegeben. In der That ist nicht zu verkennen, daß eine solche Thätigkeit der Urtheilsgewalt nicht wie eine Entschuldigende der That sache sich leisten, daß 30 Personen bei einem Wähler „auf verschiedenen Wegen“ sich zusammenfinden, um da „freundschaftlichen“ Eindruck zu machen.

Herr Bezirksrichter Marschan, der diese Begründung seines Urtheils versetzt, ist Deklarant. Von den Gesetzen zum Abgeordneten gewählt, stimmte er mit diesen und war ein Gegner der geisteslosen Partei. Herr Marschan, ist ein Koliner von Fleisch und Blut, und steht Vielen sehr nahe, die im Sinne des „Vaterland“ auf dortige Großgrundbesitzer eingewirkt.

Das Prager Regierungsorgan schreibt: Ob die Mitglieder der Koliner Deputationen einzeln sich zu den betreffenden Großgrundbesitzern begeben haben und auf welchen Wegen sie dahin gegangen sind, ist für die Beurtheilung des Falles minder relevant. Thatsache ist aber, daß bei einer Großgrundbesitzerin mehr als 100 Personen erschienen sind, um sie zu bestimmen, daß sie in ihrem Sinne bei der Landtagswahl stimme. Thatsache ist es ferner, daß diese Zahl sich bei einem Großgrundbesitzer bereits verdreifacht hat, indem auf 300 Personen zu ihm kamen, um ihm ihre diesfällige „Bitte“ vorzutragen. Das Eine wie das Andere ist nicht bloß altenmäßig erwiesen, sondern wurde seinerzeit auch von oppositionellen Journalen selbst triumphierend gemeldet. Wir viele Personen zusammen eine Masse bilden, das zu beurtheilen mag Geschmacksache sein: Niemand aber, wer die „Politik“ und ihre Gleichgültigkeit kennt, wird darüber auch nur einen Augenblick im Zweifel sein, daß sie einen gewaltigen Lärm über den Massen-Terrorismus geschlagen hätte, wenn es etwa 100 oder 300 Personen, die der Versammlungspartei angehören, beigegeben wäre, sich in ähnlicher Weise, wie dies von Seite der Koliner geschieht, zu einem oder dem anderen der in ihrer Mitte lebenden, mit der föderalistischen Partei stimmenden Großgrundbesitzer zu begeben. Gegen Massen mußten selbstverständlich, wenn die Maßregel wirksam sein sollte, wieder Massen aufgebracht werden. Und daß die Einlegung des Militärs von der k. k. Bezirkshauptmannschaft vorgenommen wurde, war eine notwendige Konsequenz dessen, daß der Bürgermeister von Kolín selbst sich an jenen Deputationen beteiligt hatte, weshalb ihm doch unmöglich die Entscheidung darüber überlassen werden konnte, wem Militärs einzulegen sei. Uebrigens können wir zum Schluß nicht umhin, unseren journalistischen Gegnern einen Ausspruch eines ihrer Bundesgenossen zu Gemüthe zu führen. Das „Vaterland“ sagte nämlich seinerzeit mit Bezug auf die Erklärung des Herrn Statthalteres, daß die Massen-Deputationen nach und nach den Charakter von wunden Wessungen anzunehmen begannen: „Was das wirklich der Fall, so hätte die Regierung unweigerlich das Recht, sie nach Maßgabe des Gesetzes über das Versammlungsrecht zu verbieten und zu verhindern, und wir wären die Letzten, sie deshalb zu tabeln.“

Die am 29. Oktober in Brüssel zusammengetretene internationale Konferenz jüdischer Delegirter, welche über die zu Gunsten der rumänischen Juden zu ergreifenden Maßregeln beraten wird, dürfte nicht ohne Vorwissen des Fürsten Bismarck ins Leben gerufen worden sein. Der Anstoß dazu ging von Berlin aus, und zwar war es der Bankier Bleichröder, welcher die Initiative ergriff und deshalb Vorschläge in London, Amsterdam und Brüssel machte.

Die Antwort der rumänischen Regierung auf das bekannte Schreiben des Großveziers Midhad Pascha, welches die Verhaftung des griechischen Konsuls zum Gegenstande hatte, ist unerschämte in Form und Inhalt zugleich. Vor Allem hat es der Fürst Karl nicht der Mühe werth gehalten, dem Großvezier persönlich zu antworten, sondern hienüt seinen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Gossasorn betraut. Dieser, um gleichsam der Unverschämtheit die Krone aufzusetzen, adressirte sein Schreiben wiederum nicht an den Großvezier, sondern an seinen eigenen Agenten in Konstantinopel, den Fürsten Ghika. Legierer hatte somit die Mission erhalten, die ihm von seiner Regierung zugewiesene Depesche dem Minister des Auswärtigen der Pforte vorzulesen und ihm Abschrift davon zurückzulassen. Was die von der rumänischen Regierung vorgebrachten Gründe anbelangt, so reduziren sich diese auf folgende Punkte: Die Pforte möge sich des Artikels 26 des Pariser Friedensvertrages und des Artikels 2 der Pariser Konvention erinnern. Sie werde dann die beste Interpretation der Kapitulationen haben, welche die Donaufürstenthümer an das osmanische Reich binden. Wahrscheinlich, es war ein Glück für Rumänien, daß Midhad Pascha ging, denn sonst hätte die Pforte Mühe gehabt, Gossasorn's Depesche herunterzuwürgen.

Aus der ungarischen Delegation.

Peß, 26. Oktober. Mit der heutigen Sitzung hat die ungarische Delegation ihre Thätigkeit für das Budgetjahr 1873 beendet. Präsident Graf Anton Maslath eröffnet die Sitzung Vormittags nach 9 Uhr.

Der Frau v. Souailles fiel bei der Erwähnung dieses Themas, der berühmten Namen, Alexander Dumas ein.

Wir müssen unsere Gäste doch nach Villers-Cotterets führen,“ sagte sie; „es wird Sie freuen, dies schöne und große Schloß der Herzoge von Orleans zu sehen — wir haben nur wenige Stunden Weges bis dahin — Sie wissen, Alexander Dumas ist da geboren.“

„Und hat sich da bis zu seinem zwanzigsten Jahre als Gamin umhergetrieben,“ fiel Herr Souailles ein, „ohne etwas Weiteres zu lernen als Rehbühnen zu schießen und Fische zu fangen.“

„Und eine sehr schöne Handschrift zu schreiben,“ unterbrach ihn Frau v. Souailles.

„Man ja, aber damit hörte auch leider all' sein Wissen und Können auf,“ versetzte Herr v. Souailles — „leider! Aber Sie sehen an ihm ein auffallendes Beispiel, was die Epoche Louis Philipp's für Frankreich gewesen ist. In den Bureaux des Herzogs von Orleans hat sich dies colossale aller modernen Talente entwickelt, aus einer Schreibstube des Palais Royal ist es wie ein Meteor hervorgegangen. Unter der Herrschaft des Volkthönigthums ist es zur vollen Blüthe ausgeblüht, wie alle die anderen Talente, wie Sue, Sand, Cousin, Balzac, Hugo, Lamartine... was sind sie anders als Leute von 1830? — und nach dem Februar 1848, was ist von allem dem literarischen Glanz Frankreichs übrig geblieben? Nichts als erloschene Sternschnuppen — nichts als Verwilderung und Vermüthung der Talente, während den echten Genius die Düngepflanzen, die Weizelot, die Staubert, die Freybaud, all' dieses giftige Unkraut überwuchert, das unsere Sitten verdorben hat!“

(Fortsetzung folgt.)

Notizen.

(Zu Lobe gelangt.) In Großwardiner Gassehof zur „Dunab“ war am letzten Samstag großer Ball — die Großwardiner Kammerkassen und Köchinnen freuten sich des Lebens und gaben sich ganz dem Tanz-Amusement hin; plötzlich fielen zwei Mädchen, die des Tances zu viel gethan, zu Boden — man hielt sie für ohnmächtig und brachte

Als Schriftführer fungiren Koloman Széll und Alexander Bujanovaics.

Von Seiten der gemeinsamen Regierung sind anwesend: Der Minister des Äußern, Graf Julius Andrássy, Finanzminister v. Szószgáchan und Sektionschef Baron Dreßy.

Das Protokoll der gestrigen Sitzung wird verlesen und authentisirt. Graf Andrássy ergriff hierauf das Wort zu folgender Rede: Sehr geehrte Delegation! Nachdem Sr. Majestät die Beischlüsse der zur Verhandlung der gemeinamen Angelegenheiten entsendeten Kommission genehmigte und sanctionirte, habe ich die Ehre, dieselben hienüt achtungsvoll mit der Bitte zu überreichen, Sie mögen die Bewogenheit haben, die gewünschte Veröffentlichung derselben zu veranlassen.

Bei dieser Gelegenheit ward mir über Betragung Sr. Majestät gleichzeitig der ehrende Auftrag zu Theil, der sehr geehrten Delegation für jenen patriotischen Eifer und für jene unerermüdbliche Ausdauer, mit welcher sie ihre schwere Aufgabe glücklich löste, die Anerkennung und den Dank Sr. Majestät auszudrücken.

Haben Sie die Bewogenheit, mir zu gestatten, zugleich in meinem und im Namen der übrigen gemeinamen Minister für jene Zuverlässigkeit und das ehrende Vertrauen, welche im Laufe der Debatte die geehrte Delegation und bewiesen, unseren aufrichtigen Dank auszusprechen. (Lebhafte Gey.)

Alexander Bujanovaics verliest hierauf die mit der allerhöchsten Sanction versehenen Beschlüsse der Delegation. Behufs Einstellung des gemeinamen Budgets für 1873 in das Budget der betreffenden Reichshälften wird dasselbe im Wege des gemeinamen Ministeriums den einzelnen Landesministerien zugestellt werden.

Präsident Graf Anton Maslath spricht seinen Dank aus und schließt mit folgenden Worten: Weit über unsere Arbeiten, über uns Alle, über die Prinzipien und Resultate unserer Thätigkeit aber möge hoch leben unser Vaterland, unser König! (Stürmische Geyenrufe! Rufe: Es lebe der Präsident.)

Erzbischof Ludwig Haynald: Geehrte Delegation! Unser hochverehrter Herr Präsident hat mit gewohnter Weisheit und Verehrsamkeit die Wichtigkeit sowohl aller jener Angelegenheiten, mit denen wir uns während der Sessionsdauer der Delegation zu beschäftigen hatten, als auch die hohe Bedeutung, welche diese unsere versammungsmäßige Institution überhaupt für die Gegenwart und die Zukunft des Vaterlandes hat, auseinandergesetzt. Seine weisen und eindringlichen Worte haben auch bei uns ein lautes Echo gefunden; an dieses Echo aber schließt sich noch ein anderer Ruf an, ein Ruf, den wir uns selber, den wir unserem hochverehrten Präsidenten schuldig sind: der Ausdruck unseres tiefgefühlten Dankes.

Ich habe sehr zum höchsten Male die Ehre, Mitglied der Delegation zu sein; ich habe gelegentlich meine Aeusserungen, der wichtigeren sowohl, als auch der weniger bedeutenden, die Erfahrung gemacht, daß nicht jedes einzelne Mitglied der geehrten Delegation mit mir übereinstimmt. Meine jetzige Aeusserung aber, glaube ich, wird glücklicher sein, als meine früheren waren; ich bin überzeugt, daß jedes einzelne Mitglied dieser geehrten Delegation gerne mit mir übereinstimmen wird, wenn ich unserem geehrten Präsidenten für die weise und taktvolle Leitung, mit welcher er unsere Arbeiten ihrer Vollendung zuführte, und für die herzliche, höfliche, nachsichtige und gewinnende Art des Verkehrs, mit welcher er uns Alle und jeden Einzelnen von uns zu beglücken so gütig war, den aufrichtigen und tiefgefühlten Dank der geehrten Delegation ausspricht.

Er verdient unseren Dank, denn je wichtiger die Angelegenheiten waren, mit denen wir uns zu beschäftigen hatten, je bedeutamer unsere gesammte Thätigkeit war, um so größer ist das Verdienst, mit welchem er seinen an Ruhm gewohnten Namen zu bereichern und mit neuem Ruhme zu umgeben wußte. Indem ich daher so frei bin, ihm unseren herzlichsten Dank auszusprechen, möge die geehrte Delegation, möge auch unser Herr Präsident gestatten, daß ich zugleich jenen eifrigen und ausgezeichneten Männern, welche ihm als Schriftführer zur Seite standen, den Lebensantheil unserer Arbeit auf sich nehmen und mit ihrer gewohnten Sentimentalität und Selbstaufopferung zu Ende führen, unseren patriotischen Dank ausspreche. (Beifall.) Alle diese Männer haben Theil an dem Verdienste, welches sich die geehrte Delegation erworben.

Unser hochverehrter Minister des Auswärtigen hat die Bewogenheit gehabt, uns die Anerkennung Sr. Majestät unseres Herrn und Königs auszusprechen. Wir hatten Gelegenheit, unserem Minister des Auswärtigen für seine glänzende und glückliche Leitung unserer auswärtigen Angelegenheiten das Vertrauen und die Hochachtung der Nation auszusprechen und zu bekräftigen; wir hatten Gelegenheit, auch den übrigen gemeinamen Ministern unser Vertrauen zu bekunden.

Und daß wir dieses so glücklich vermochten; daß sich dieses Vertrauen wieder durch große Thaten offenbarte; daß wir wieder hoffen dürfen, auch die Nation, welche die Schwierigkeit der Verhältnisse und die Loyalität und Redlichkeit unserer Bemühungen im Dienste des Vaterlandes wohl zu würdigen weiß, werde uns ihre Anerkennung zu Theil werden lassen: das ist das Hauptverdienst unseres geehrten Präsidenten und seiner Amtsgenossen, vor dem ich mich beuge und für welches ich ihnen Namens der geehrten Delegation noch einmal den innigsten Dank sage. (Langer, lebhafter Beifall.)

Das Protokoll wird hierauf stants sessione verlesen und authentisirt. Schluß der Sitzung 10 Uhr Vormittags.

Wasser herbei, um sie ins Leben zurückzurufen. Vergebend goß man einen Ring Wasser nach dem anderen über sie — die jungen Mädchen hatten sich zu Tode getranzt!

(Ein Domino's-Domokosy in Preßburg.) Die „Preßburger Zeitung“ schreibt: Eine tommische Zwischenactenscene ereigte unlängst während einer Vorstellung im hiesigen Theater die Heiterkeit der zunächst Sitzenden im hohen Grade. Ein eben erstiger Ungar zog nämlich während des Zwischenactes eine ziemlich dickhäutige Weinflasche aus der zweiten Tasche seines Attila, und nachdem er selbst einige herzhafter Züge gethan und sich so erquid hatte, bot er in nationaler Gutmüthigkeit auch den Nebenstehenden rechts und links seine Flasche zur Herzstärkung an. Als sich hierüber einige moquante Stimmen vernehmen ließen, gerieth der Wadere in große Aufregung und ließ sich also vernehmen: „Hät, wenn Frauenzimmer in Logen essen Oestorbes und trinken Limonade, warum soll ich nicht trinken Wein? Jeder nach seinem Geschmack.“

(Haus einführung am Schottentrieg.) Eine einseitige Katastrophe ereignete sich am 25. Oktober in Wien Vormittags in dem dem Baumeister Deggel gehörigen, von außen und innen im Bau fast vollendeten Hause Nr. 3 am Schottentrieg. Gegen 10 Uhr füllte das ganze Ganggewölbe der freitragenden Treppe des vierten Stockes unter fürchterlichem Getöse zusammen, unter seinen Trümmern die Arbeiter, welche auf den Gerüsten standen, begrubend. Die sämtlichen Gewölbe bis zum Parterre waren zusammengebrochen. Den ersten von dem äußeren Bauplätze herbeistellenden Personen bot sich ein grauenerechter Anblick dar. Erschickte Rufe und Schreie wurden aus dem mit Staub erfüllten Raume laut. Unten lagen die Balken, Bretter, Ziegel und Steine hoch aufgehämmt.

Nach und nach gelang es, vier Arbeiter und eine Arbeiterin an's Tageslicht zu fördern. Von den Letzteren waren drei schwer verletzt, einer todt, die Letztere hatte ebenfalls eine lebensgefährliche Verletzung erlitten. Die Arbeit mußte wiederholt sistirt werden, denn noch immer strömten Gerüthsalten herab und bedrohten das Leben der Wachen und Arbeiter. Die Verletzten wurden, nachdem ihnen von Seite des Primarius Dr. Mar-

Juland.

Her mannstadt, 29. Oktober. (Conflux-Wahlen.) In Leßkitch sind zu Deputirten für die kaiserliche National-Universität gewählt worden: Pfarer Friedrich Müller und Königsrichter Ludwig Herbert.

Her mannstadt, 29. Oktober. Die „Gazeta Transilvani“ vom 26. Oktober beifügt sich an der Spitze ihres Blattes mit der Erhebung Sr. Excellenz des Herrn Ladislaus Vasilus Popp in den Freiherren-Stand aus Anlaß der im Jahre 1863 erfolgten Verleihung des Ordens der eisernen Krone 2. Klasse. Die „Gazeta“ hebt aus diesem Anlasse zunächst nach der „Föderatiunea“ hervor, daß der Antrag zu dieser Verleihung nicht durch das ungarische Ministerium erfolgte; weshalb die amtlichen Blätter von Budapest diese Nachricht nur nach der amtlichen Publication in der kaiserlichen „Wiener Zeitung“ reproduziren. Die „Gazeta“ zählt dann die Barone auf, welche die Romanen haben. In der Bukowina: Petrinio, Mafatia und Vasilico, berühmte als Nationale im Bukowinaer Landtag durch ihre Kämpfe und den erbenlosen Baron Eudorius Horuzaki. In Ungarn hätten die Romanen nur Sr. Excellenz den Metropolitanen Baron Schaguna und den Baron Ropcea, Oberhofmeister bei Ihrer Majestät der Kaiserin. Die „Gazeta“ erwartet, daß diese beiden eben genannten Barone im Vereine mit Baron Vasil Ladislaus Popp ihren ganzen Einfluß bei Hofe geltend machen werden, damit die Romanen in ihre politischen Rechte zurück versetzt werden, und daß insbesondere die romanische Nation eine Universität, agronomisch-ökonomische, industrielle, technische und pädagogische Schulen für beide Geschlechter, nehmstens in der Anzahl, als die Magyaren sie in Siebenbürgen haben, erhalten. Die „Gazeta“ spricht hierauf ihre Ergebenheit für den neuen Baron Vasil Popp aus und hebt hervor, daß sie dies am 26. Oktober, dem unvergesslichen Jahrestage ihue, an welchem Sr. Majestät im Jahre 1863 die vollkommene Gleichheit der politischen Rechte für die romanische Nation Siebenbürgens zu sanctioniren geruhte, für welches Werk Sr. Excellenz der neue Herr Baron größtentheils gekämpft hat. Sie erblickt in dieser Baroniierung einen Hoffnungsstrahl, daß an dem allerhöchsten Hofe noch Reminiscenzen an die unverbrüchliche Treue und Loyalität der romanischen Nation bestehen, die in dem Maße zunehmen werde, in welchem sie gewürdigt wird.

Peß, 26. Oktober. Die Protokolle der Verhandlungen, welche zwischen den beiden Regierungen in der Banfrage gepflogen wurden, bilden nach „Peßi Napoló“ eine sehr umfangreiche Staatsumfange. Das Erpöbe des Finanzministers Kerpapoly fällt allein elf enggeschriebene Bogen, und die Antwort des österreichischen Finanzministers darauf soll beinahe eben so umfangreich sein. Ungarischerseits sind die Protokolle noch nicht untergeschrieben; dies wird erst in den nächsten Tagen geschehen, worauf Sr. Majestät unterbreitet werden. Diese Schriften werden später in Druck gesetzt und seinerzeit der Legislative vorgelegt werden.

Die „Preß“ schreibt: Der vom „Peßer Lloyd“ erwähnte Vorschlag zur Lösung der Achtzig-Millionen-Schuld geht, wie wir erfahren, im Wesentlichen dahin, bei Erneuerung des Bankprivilegiums, welche jetzt schon eintreten soll, ein Verhältnis zu schaffen, wie es analog zwischen der preussischen Bank und der preussischen Regierung besteht. Nach diesem Vorschlage würden die beiden Regierungen mit noch zu bestimmenden Quoten an dem Ertragniß der Bank partizipiren, und dieser Antheil am Reingewinn solange auf die Achtzig-Millionen-Schuld abgeschrieben werden, bis diese vollkommen getilgt ist.

Der „Lloyd“ bemerkt dazu: Wir können versichern, daß der von uns angeordnete Vorschlag mit dem obigen auch nicht die entfernteste Ähnlichkeit hat.

Peß, 26. Oktober. Die Führer der neugebildeten „slowakischen Ausgleichspartei“ hatten Müdigkeit der Konnyap und Trefort. Sie erließen die Erfüllung aller ihrer Achtzig-Millionen-Schuld geht, wie wir erfahren, im Wesentlichen dahin, bei Erneuerung des Bankprivilegiums, welche jetzt schon eintreten soll, ein Verhältnis zu schaffen, wie es analog zwischen der preussischen Bank und der preussischen Regierung besteht. Nach diesem Vorschlage würden die beiden Regierungen mit noch zu bestimmenden Quoten an dem Ertragniß der Bank partizipiren, und dieser Antheil am Reingewinn solange auf die Achtzig-Millionen-Schuld abgeschrieben werden, bis diese vollkommen getilgt ist.

Peß, 28. Oktober. Anläßlich der vorgekommenen Cholerafälle haben sich Ihre Majestäten sammt dem Erzherzogen und dem kaiserlichen Gesolge heute nach Oßdöhl begeben. Das für heute angelegte Hofstern unterließ aus demselben Grunde.

Esatahun, 28. Oktober. Paul Király hat vom 24. bis 28. Oktober seinen Bezirk bereist und zu Bakja, Csepreg, St. Spörgyöly, Vellatinc, Dobronak, Novoa-Varababeg und Károk unter großem Beifall Programmreden gehalten.

Neusatz, 27. Oktober. In der heutigen „Zasava“ beschuldigt Milan Sporgyovics den hön. Kommissär, daß er ihn als Spion habe gebrauchen wollen. Die Behauptung wird von kompetenter Seite als tenzenzige Entfindung bezeichnet.

Neusatz, 28. Oktober. Der dem hön. Kommissär beigegebene Ministerialsekretär Marjo wurde nach Wien berufen.

Agaram, 26. Oktober. In Erledigung seiner Vorstellung ist dem hiesigen Magistratsrathe von der Regierung der Auftrag zugeworfen, die Vorarbeiten für die Restauration sofort vorzunehmen.

Agaram, 28. Oktober. Den Anfeindungen der Oppositionsblätter gegenüber bemerkt das Amtsblatt, Preca habe sich auch für die Zeit seiner

breiter und den Doktoren Adler, Hefser, Kay, Koloman die erste Hilfe geleistet worden, durch Sanitätskolonnen mittelst Tragbahnen in das allgemaine Krankenhaus gebracht, in dessen Kistenkammer man auch den um's Leben gekommenen Arbeiter transportirte.

Der Einsturz des Stiegenhauses soll dadurch erfolgt sein, daß die Traversen nachgelassen und das Gewölbe mitgerissen hatten. Die Entlung des Gesperres soll nach der Ansicht eines Fachmannes die Folge davon gewesen sein, daß ein Balken mit Wucht auf dasselbe gedrückt worden war. Der Gegenhäuser des Hauses, Herr Deggel, ist zugleich der Baumeister. Die Leitung des Baues war dem Architekten Fröhlich übertragen.

Nachschrist. 1/2 2 Uhr. Die Rettungsarbeiten sind zu Ende. Es wurde Niemand in dem Gewölbe mehr aufgefunden. Im Ganzen sind 6 Personen verlegt, davon 3 schwer und 1 Arbeiter todt.

(Originelle Nachr.) J. Sch., seines Zeichens Bäckermeister in einem kleinen Städtchen Schlessen, hat eine Passion, welche ihn nun schon zum zweiten Male mit dem Straßengestrich in Kollifou bringt. Dem der Förster des Dites jedoch eine Leidenschaft nicht nach seinem Geschmacke und auch mit dem Interesse seines Dienstherrn nicht vereinbar fand, so war er genöthigt, seinen Nimrod, den er in flagranti beim Wilddiebstahl erwischte, anzuzeigen, worauf dieser mit einer Selbstthat belegt wurde. Nachd' ist süß, dachte Sch., ohne die weiteren Folgen zu bedenken, und lächelte sich so originell, so hochhaft, daß ein zweiter Fall solch' raffinirter Bosheit wohl noch nicht vorgekommen sein mag. Er kaufte und sammelte allen möglichen Unkraut samen zusammen und setzte auf das Depressat des Försters denselben in solch' ausgiebigem Maße, daß das Feld für einige Jahre unfruchtbar bleiben dürfte, da das Unkraut jede Saatfrucht erstickt. Gegen den Uebelthäter wurde die gerichtliche Untersuchung anhängig gemacht.

(Zeitgemäße Frage und Antwort.) Frage: „Wann gehen die Frauen nicht mehr in die Kirche?“ Antwort: „Wann der — Sataa von der Kirche getrennt wird.“

Abwesenheit die weg auf den Wien, zurückgekehrt, Urlaub nehmen

— Die mannsdorf wurde

— Der Prag-Merawitz

— Minister Linz, 2

Wels an den 2 nur die evangelische

Schulbesuch beibe Prag, 2

vertretung überre Stad Reichenber

(geschlichen) Vag

Sorgfalt gelegem Prag, 2

eine Geisporlag Lehrer-Penslonen

Wohnen vorfome lässen von 1000

Prag, 2 begab sich zur P

Bozema, 2 bezüge wurden a

gewählt. Elbogge

stimmig, an d Lemberg-Geminn

richen. Toppa

meinder-Ausschus men abgegeben. E

Braun, Ingenieur Ober-Landesgericht

Rudlich erhielt 3 wählten sind Ver

erfolgt die Würge Leuber

Wache dem Verri ausstellung, Baro

Berlin, Dieckhoffen über d

21 und 22 in d bunden mit den e

nister des Innern gen-Aemter abjele

lich unansehbar namentlicher Abjt

Die Nordv vorzulegende Gje

Bestimmung, die genau festzuleiten

Berlin, Magistrat aus d

Dankschreiben, w hiebei an zahlreic

Beneidie warmer sagen, daß diese

Allem die Ueberze landes hat genu

unserer Kraft dem Dinge friedlich de

allen Theilen der meinweisen seinen

München, mit Anschluß bei

Österreich vereinb Nürnberg

Kreidergierung üb des Zeituntpater

burg ist gefsten e Graf Fugg

Karlstru Präsident des H

um seine Pension Paris, 2

genheit der Messe sitzen, eigenmächt

zu Gunsten der d diese Entscheidung

Rom, 25 von Athen, 25

reichs im Ministe teien und, nachd

Demission gaben. Ma d r i d

Nachricht von d daß entweder lei

bines demissionire London

hohen Zinsfußes der Bank, den G

heranzuziehen Daily New

innerhalb 14 Ta

Praguj

schina an die j sehr schweren Aug

ten übergab; f; fahne Obenowich's

sichergestellt. Die Adresse wird

werden. — Vergan

katholischen Gm

Dr. Michael Fo

108 der idm.fo

dort angekommen Franz-Josephs-D

sonstige Nachrichten. In der Sitzung des Reichstages am 28. Oktober...

Abwesenheit die Leitung der Landesregierung vorbehalten und selbe keineswegs auf den Präsidialrath übertragen. Wien, 28. Oktober. Der Kriegsminister Baron Ruhn ist hieher zurückgekehrt...

Berlin, 26. Oktober. Das Herrenhaus setzte heute die Special-Discussion über die Kreisordnungs-Vorlage fort und nahm die §§. 20, 21 und 22 in der Fassung der Commission an...

Berlin, 27. Oktober. Der Kronprinz erwiderte die vom Berliner Magistrat aus Anlass seines Geburtstages überreichte Adresse mit einem Dankschreiben...

Madrid, 25. Oktober. Im Congresse dementirte Jorrilla die Nachricht von der Demission des Finanzministers und fügte noch hinzu, daß entweder kein Minister aus dem Cabinet scheiden oder das ganze Cabinet demissioniren werde...

London, 26. Oktober. Der „Economist“ berichtet, daß trotz des hohen Zinsfußes die Goldbeifahrt eine andauernd beschrankte ist, und daß der Bank, den Comptes abermals zu erhöhen, um ausländisches Geld heranzuziehen...

Local- und Tagesnachrichten. Hermannstadt, 29. October. Vergangenen Samstag Abends brachten die Schüler des römisch-katholischen Gymnasiums in Klausenburg Sr. Erzellenz dem Herrn Bischof Dr. Michael Gogoraj...

dem Hofamte von Sr. Erzellenz in feierlicher Weise an die Brust gesteckt. Die genannte Auszeichnung wurde von Sr. Majestät dem Jubilar als Anerkennung seiner seit 51 Jahren auf dem Gebiete des Unterrichtswesens erworbenen Verdienste verliehen.

Die Fahnenweihe des 29. (Kranz)er Honvédbataillons, die am 20. d. Mis. wegen Unpäßlichkeit der Fahnenmutter Frau Baronin Kemény verschoben werden mußte, findet, da die Baronin wiederhergestellt ist, in Nagybányad am 3. November l. J. statt.

In Szeben hat sich eine Nazarenen-Secte, die nunmehr 30-40 Mitglieder zählt, constituirt und bereits eine Localität zur Verwirklichung ihres Gottesdienstes angekauft. Die Secte hält keinen Seelsorger, meidet die Trunkucht, verehrt Jesus nicht als Gott, sondern nur als Propheten, kennt keine Heiligen und läßt die Kinder erst im erwachsenen Alter taufen.

Zur Universitäts-Druckerei in Klausenburg ist vom Universitäts-Senate die Johann Seiner'sche Buchdruckerei ausgetreten worden. Die Maros-Bajahelyer israelitische orthodoxe Cultusgemeinde brachte ihrem neuen Rabbi vorgangene Woche einen Festsatzung.

Der Prozeß der ersten Siebenbürger Bahn. Die erste Siebenbürger (Arad-Klausenburger) Bahn hat auch ihren Prozeß. Hier sind es, wie die „Kron.“ 3ig. berichtet, zur Abwechslung die Baumaterialnehmer (Klein und Sepper), welche das Unternehmen bekümmern. Sie beanspruchen von der Gesellschaft 3,600,000 fl. dafür, daß die Bahn nicht zum bestimmten Termine, sondern erst anderthalb Jahre später zur Eröffnung gelangen konnte.

Klausenburg, 27. October. (Wideruf.) In der Nummer 255 Ihres geschätzten Blattes hatten wir den Unfug beschrieben, den einige losgelassene Pferde auf der hiesigen Festungspromenade trieben. Nun müssen wir konstatiren, wie wir nachträglich erfahren haben, daß die Pferde nicht aus dem Artilleriepark, sondern aus dem Stalle eines Stadtschneiders entwichen sind.

Program. am 31. October 1872, Nachmittags 5 Uhr stattfindenden Communitäts-Sitzung. 1. Verhandlung der in der vorigen Sitzung zur Berathung bestimmten und unerledigt gebliebenen Gegenstände. 2. Wahl der Abgeordneten zur hiesigen National-Universität.

Offener Sprechsaal. In der Meinung, daß das Bekanntwerden unrichtiger behördlicher Vorgänge gute Folgen haben könne, erlaube ich mir, das Nachstehende zu veröffentlichen: Als ich die Beamtenlaufbahn aufgebend, mich für das Lehramt vorbereiten entschloß, wurde mir vom hiesigen löbl. Presbyterium A. B. bereitwillig der mir gebührende Rang unter den Kandidaten der Theologie, aus deren Reihe die Lehrer für die ev. Mittelschulen A. B. in Siebenbürgen fast ausnahmslos genommen werden, zugesichert.

Die Beschlüsse dieser Gemeindevertretung wurden nach längerer Zeit vom hochlöblichen Landesconsistorium aus formellen Gründen aufgehoben, und ein späterer, von der Bezirksconferenz angeregter Versuch, die Range *) für das unter dieser Rubrik Enthaltene übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

und Gehaltsfrage bezüglich der Lehrer der hiesigen ev. Lehranstalten zu regeln, hat auch zu keiner Entscheidung der Sache geführt. Eine solche Entscheidung wollte ich abwarten, um dann das Ansuchen um Berücksichtigung meines Rechtes Seitens des löblichen Presbyteriums zu stellen. Als daher im verflochtenen Frühjahre das löbl. Presbyterium zwei an der mit dem hiesigen Gymnasium verbundenen Oderschule angestellte, in die Reihe der Kandidaten der Theologie gehörige, im Rang mir nachstehende Lehrer in die höhere Gehaltsstufe vorrückte, obgleich sie die theologische Prüfung nicht abgelegt, und die, wie wohl das betreffende Protokoll beweisen dürfte, damit begründete, daß sie die Lehramtsprüfung abgelegt und an der Realschule durch mehrere Jahre in erprobter Weise das Lehramt verwaltet hätten; so stellte ich, der ich im Ganzen neun, als definitiv angestellter Lehrer aber nach Ablegung der Lehramtsprüfung sieben Jahre am Gymnasium gedient habe, an das löbliche Presbyterium die Bitte, nun auch mein Recht in Wirksamkeit treten zu lassen.

Als für mich günstigste Gelegenheit dieser Bitte erwartete ich Entschädigung für allen Nachtheil, der mir aus der, wie ich meine, irrthümlich erfolgten Entziehung meines Rechtes erwachsen, als die ungünstigste den Bescheid, daß ich bei der nächsten Gelegenheit einer mit höherem Gehalt versehenen Lehrstelle vorrücken, und daß bei der im Werden befindlichen Regelung der Lehrverhältnisse mein Recht Berücksichtigung finden werde.

Stat dessen wurde mir ein Bescheid zu Theil, in welchem mir unter Anerkennung meiner hingebenden und erprobten Wirksamkeit in meinem Lehramt am Gymnasium jede Vorrückung für so lange verweigert wurde, als ich die theologische Prüfung nicht abgelegt habe, wozu mich das Gesetz verpflichtet.

Die Nichtablegung der theologischen Prüfung kann nun aber nicht mit Rücksicht bringen, unter denen andere in meiner Lage befindliche Kandidaten der Theologie nicht gelitten haben, mir, der ich besondere Zusicherungen des löblichen Presbyteriums erhalten habe. An sämtlichen ev. Mittelschulen A. B. in Siebenbürgen außer den hiesigen sind nämlich bisher die Lehrer nach abgelegter Lehramtsprüfung definitiv angestellt worden und ohne Rücksicht darauf, ob sie die theologische Prüfung abgelegt hatten oder nicht, folgerichtig in die höheren Gehaltsstufen vorgerückt. Ein solches Vordrücken ist, wie oben erwähnt, auch Lehrern der hiesigen Oderschule zugefallen worden.

Während also alle übrigen ev. Mittelschullehrer A. B. in Siebenbürgen, die zugleich Kandidaten der Theologie sind, nach abgelegter Lehramtsprüfung definitiv angestellt, folgerichtig bei sich ergebender Gelegenheit in die höheren Gehaltsstufen vorgerückt sind, wird dieses Recht mir allein abgesprochen. Da das Gesetz nun gegen Presbyterialentscheidungen, wie die erwähnte, dem Betroffenen keine Berufung an die höhere Behörde einräumt, so stehe ich rechtlos einer Behörde gegenüber, die entweder das mir gebührende Recht nicht beachten will, oder aber, wie ich lieber annehme, in eigenthümlicher Befangenheit es nicht zu erkennen vermag.

Seit Eröffnung der Südbahn Hermannstadt-Kis-Kapus ist zur Orientierung der reisenden Publikums bis nun im Ganzen nur so viel geschehen, daß aus den, in öffentlichen Lokalen ausgehängten Randmachungen die Zeit der Abfahrt und Ankunft der Züge, dann die Meilenentfernung zwischen den einzelnen Stationen ersichtlich wird. Um aber reisen zu können, ist vor Allem erforderlich, daß man genau weiß, wie viel die Fahrt irgendwohin auf der einen oder andern Klasse kostet. Allein gerade von einem solchen, die Hauptfrage auflösenden Tarif, ist am keinem öffentlichen Orte irgend eine Spur zu finden.

Verzeichnis der bei dem l. u. Gerichtshof Hermannstadt in der öffentlichen Sitzung am 31. October 1872 vortragenden Rechtsfälle: 1. Josef Stoj c. Gregor Serbu pio. 132 fl. 40 kr. 2. B. 3. Friedrich Arz c. Katarina Haupt pio. 463 fl. 50 kr. 4. B. 5. Karl Roth c. Salomon Taus und Michael Borban pio. 150 fl. 50 kr. 6. B. 7. A. Stoffel's Concurs c. J. M. Nagy pio. 150 fl. 40 kr. 8. B. 9. Georg Bombischer c. Thomas Schneider pio. 850 fl. 8. B. 10. Sparcassa hier c. Johann Seiner c. J. pio. 108 fl. 8. B. 11. J. J. Benedek c. Gemeinde Kaufhaus pio. 180 fl. 8. B. 12. Ladler Gyula c. Dumitra Gyula pio. 180 fl. 8. B. Hermannstadt, am 28. October 1872. Vom löbl. ung. Gerichtshof.

Geschäfts-Bericht. Hermannstadt, 29. October. Wir haben noch immer schöne warme Herbsttage, auch hat sich heute ein sehr willkommener warmer Regen eingestellt, welcher für die zu bestellende Winterlaub höchst notwendig war. Die Fahrt mit Cerealien und der Verkauf des Marktes ist fortwährend bei sehr regem Verkehr und Absatz vollkommen befriedigend, besonders hat sich der Verkauf nach Klausenburg gesteigert, und diese Sorte befindet sich seit einiger Zeit wieder in ziemlich steigender Tendenz, sonstige Körner halten noch immer ihren früheren festen Stand, die neuen Weine zahlen noch immer von 1 fl. 20 kr. bis 2 fl. je Hektol. Eimer. Fleisch, Fett, Getreide und sonstige Lebensmittel unverändert im Preise, aber hinlängliche am Plage, nur von Hiesigen frischen kommen Erbsen und Bohnen keine zum Verkauf, Hölzer dagegen im Ueberflusse, - barres Brennholz 10 fl. die Klafter gutes 30. Qualität.

Fremdenliste. Angekommen am 29. October: Römischer Kaiser. S. Kempel, Gastwirth sammt Gattin, aus Fogarasch; J. Schabel, Fabrikdirector, aus Pest; J. Danziger, aus M. Bälshely; M. Joannovits, l. l. Bertheimant. Ungarische Krone. R. Hermann, Fleischhauer, aus Altjöl; Frau Gabron, Stations-Gehilfin, aus Eßlitzsch; J. Groß, Kaufmann, aus Schäßburg; P. Stabber, Bauunternehmer, aus Argen.

Der gestrige telegraphische Wiener Cours ist bis zum Schluß des Blattes nicht eingetroffen.

